



Gewalt hat viele Facetten

Schimpfen, schubsen, drohen, einsperren, erniedrigen: Jede fünfte Person über 65 wurde schon Opfer von häuslicher Gewalt. Das Risiko steigt mit zunehmender Pflegebedürftigkeit. Von Überforderung zu Tötlichkeiten ist es ein kleiner Schritt. Von Usch Vollenwyder, mit Illustrationen von Rahel Nicole Eisenring

Andrea M. hatte das Tablett mit dem Nachtessen in die kleine Einliegerwohnung gebracht und es vor ihren Schwiegervater auf den Küchentisch gestellt. Beim Hinausgehen hörte sie ihn dann rufen: «Andreeaaa! Duurst!» Einmal mehr spürte sie nichts als Wut, Hass und Hilflosigkeit. Sie würde nicht noch einmal hineingehen und ihm ein zweites Glas Wasser hinstellen. Sollte er doch Durst haben. Sie hatte ihn auch schon auf der Toilette sitzen lassen, ihm die Zeitung vorenthalten oder ihn nach seiner Siesta einfach «vergessen», sodass er den ganzen Nachmittag im Bett verbringen musste.

Eine fatale Spirale

Seit dem Tod ihrer Schwiegermutter lebte der alte Mann in ihrem Haus. Der Sohn war nach Studienabschluss ausgezogen, das kleine Studio hatte sich für den Grossvater angeboten. Die wenigen Handreichungen zu Beginn hatte Andrea gern für ihn ausgeführt. Doch mit den zunehmenden Ansprüchen ihres schwächer werdenden Schwiegervaters waren es immer mehr geworden. Ohne zu wissen, wie ihr geschah, erledigte sie plötzlich eine Rundum-Betreuung. Von ihrem Mann, der sich in die Arbeit flüchtete, war keine Hilfe zu erwarten. Andrea fühlte sich allein gelassen. Verzweiflung wechselte ab mit Trauer, Müdigkeit mit Aggression. Dabei hatte sie es doch eigentlich nur gut gemeint...

«Die Betreuung von alten und kranken Familienangehörigen ist in der Regel ein

Schicksalsschlag. Ehepartner, Töchter und Söhne oder andere Familienangehörige schlittern in Aufgaben, die sie nicht gewählt und freiwillig nie übernommen hätten.» Das sagt Albert Wettstein, ehemaliger Stadtarzt von Zürich und Leiter der Fachkommission ZH/SH der Unabhängigen Beschwerdestelle für das Alter UBA (siehe Interview Seite 17). Nicht alle kommen mit einer derartigen Verän-

derung in ihrem Leben zurecht. Verhängnisvoll ist es, wenn sie mit der Betreuungsaufgabe allein gelassen werden. Albert Wettstein ist überzeugt: «Lastet die Pflege langfristig auf den Schultern einer einzelnen Person, wird diese entweder krank oder aggressiv.»

In der Schweiz wohnen 82 Prozent der über 80-Jährigen in ihren eigenen vier Wänden. Mehr als die Hälfte von ihnen bekommt Hilfe und Unterstützung von Angehörigen: 53 Prozent von Partnern oder Partnerinnen, annähernd 40 Prozent von Töchtern und Söhnen. Je grösser Abhängigkeit und Pflegebedürftigkeit werden und je länger sie dauern, umso mehr sind die betreuenden Familienmitglieder gefordert – und ohne Hilfe in der Regel überfordert. Von Überforderung zu Gewalt ist es oft nur noch ein kleiner Schritt.

Gewalt hat viele Gesichter. Sie reicht von Beschimpfungen, Drohungen und Demütigungen über finanzielle und sexuelle Ausbeutung bis hin zu Vernachlässigung und Grundrechtsverletzungen – wenn etwa soziale Kontakte verboten oder medizinische Massnahmen verweigert werden. Meist hinter verschlossenen Türen wird geschlagen und geschubst, an den Haaren gezerrt und gepiekt. Nur ein Bruchteil dieser Fälle kommt ans Licht. Tötungsdelikte sind selten; laut der Weltgesundheitsorganisation WHO sterben in Europa jährlich etwa 2500 ältere Menschen eines gewaltvollen Todes – herbeigeführt von be-

Fallbeispiel 1 Fünfzig Jahre lang hatte das Paar eine gute Ehe geführt. Dann wurde sie, 83, dement. Ihr Ehemann, 85, früher Werkmeister von Beruf, führte fortan den Haushalt. Doch sie redete ihm ständig gehässig ins Zeug, kritisierte ihn, demütigte und beschimpfte ihn. Sie brauchte seine Hilfe rund um die Uhr, jede Nacht musste er mehrmals aus dem Bett. Seine Kräfte liessen bald nach. Er wurde grob. Immer häufiger schüttelte er sie, tat ihr weh. Jedes Mal schrie sie aus Leibeskräften – bis die Nachbarn entnervt die Polizei alarmierten. (...) Der überforderte Werkmeister wollte sich nicht helfen lassen. Alle Entlastungsangebote wies er zurück. Die Polizei und der Stadtarzt rückten dreimal aus. Beim letzten Mal ging der Senior mit dem Messer auf den Arzt los. Die Behörden trennten das Paar – sie ging ins Altersheim, er in die Klinik. Drei Monate später waren beide tot. Sie hatten die Trennung nicht verkraftet.

Aus einer Tageszeitung

Lesen Sie bitte weiter auf Seite 14

treuenden Angehörigen. Aufgrund der demografischen Entwicklung wird befürchtet, dass Gewalt an alten Menschen zunehmen wird.

Gewalt kommt in allen sozialen Schichten vor; sie eskaliert zwischen Ehepartnern wie auch zwischen alten Eltern und ihren erwachsenen Söhnen und Töchtern; sie passiert im privaten Umfeld ebenso wie im professionellen. Genaue Zahlen für die Schweiz fehlen. Eine repräsentative Studie über häusliche Ge-

Fallbeispiel 2 Der 75-jährige Herr K. lebte von der AHV und Ergänzungseinkünften. Vor einigen Jahren hat er eine 50-jährige Jamaikanerin geheiratet. Nachdem diese etwas Deutsch sprechen gelernt hatte, begann sie als Putzfrau zu arbeiten. Mittlerweile verdient sie als Festangestellte gut CHF 4500.– monatlich. Er muss weiter die Miete und den Lebensunterhalt bestreiten, sie schickt das meiste Geld an ihre Familienangehörigen nach Jamaika. Dies führt zu Streit, er traut sich nicht, ein Machtwort zu sprechen aus Angst vor seiner ihm körperlich stark überlegenen Ehefrau. Er hat, um den Lebensunterhalt weiter finanzieren zu können, es unterlassen, den Verdienst seiner Frau – von dem er ja tatsächlich nichts bekommt – dem Amt für EL zu melden. Er kommt zur UBA und bittet um Hilfe. Diese vermittelt eine Eheberatungsstelle, die in der zerrütteten Situation nur noch ein ordentliches Ehetrennungsverfahren einleiten kann, und er zieht aus der gemeinsamen Wohnung aus in eine Alterswohnung. Während des ganzen Verfahrens wird er von verschiedenen Fachpersonen der UBA immer wieder beraten und begleitet. So konnten tätliche Auseinandersetzungen vermieden und eine Beruhigung der Wohnsituation erreicht werden. Noch in Arbeit ist eine für den vermögenslosen Mann tragbare gestaffelte Rückzahlungsmodalität der zu viel ausbezahlten Ergänzungsleistungen.

Aus dem UBA Jahresbericht 2015

walt bei Menschen zwischen 65 und 84 Jahren in sieben europäischen Ländern zeigt, dass rund 20 Prozent von ihnen im vergangenen Jahr die eine oder andere Form von Misshandlung, manchmal auch kombiniert, erfahren haben. Die Dunkelziffer dürfte im privaten Bereich weit höher sein als in Pflegeinstitutionen, in denen eine gewisse Kontrolle und Fehlerkultur herrschen.

Alter und Demenz als Faktoren

Die meisten Betroffenen erzählen von psychischer Gewalt, rund drei Prozent erlebten auch körperliche Übergriffe. Etwa fünf Prozent sind Opfer finanzieller, knapp ein Prozent von sexueller Ausbeutung. Ausgeschlossen von dieser Studie waren über 84-Jährige und Menschen mit Demenz. «Dabei sind Hochaltrigkeit und Demenz die grössten Risikofaktoren für Gewalterfahrungen», sagt Albert Wettstein. Analysen zeigen, dass bei einer fortgeschrittenen Demenz die Häufigkeit von Misshandlungen fast vierzig Mal höher ist als gegenüber alten Menschen ohne Verhaltensveränderungen.

Eine vor Kurzem erschienene Studie der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften ZHAW zeigt noch weitere Konfliktmuster auf, welche die häusliche Gewalt begünstigen. Dazu zählen

Fallbeispiel 3 Claudia W.s Mutter besass eine kleine Schatulle mit Goldvreneli von anno dazumal. Diese lag neben all dem anderen Schmuck im Schlafzimmerschrank, die Mutter hatte den Überblick über ihre Habseligkeiten verloren. Nur mithilfe der Spitex und dank der Unterstützung von Claudia konnte sie noch in ihren vier Wänden bleiben. Als alleinerziehende Mutter haderte Claudia oft mit dem Schicksal. Sie tat weit mehr für ihre leicht verwirrte Mutter als ihre Geschwister, die weiter entfernt wohnten. Und der Dank? Ein paar Goldvreneli in der Schatulle und das eine oder andere fehlende Schmuckstück würden weder ihre Mutter noch ihre Geschwister merken ...

Aus einem Privathaushalt

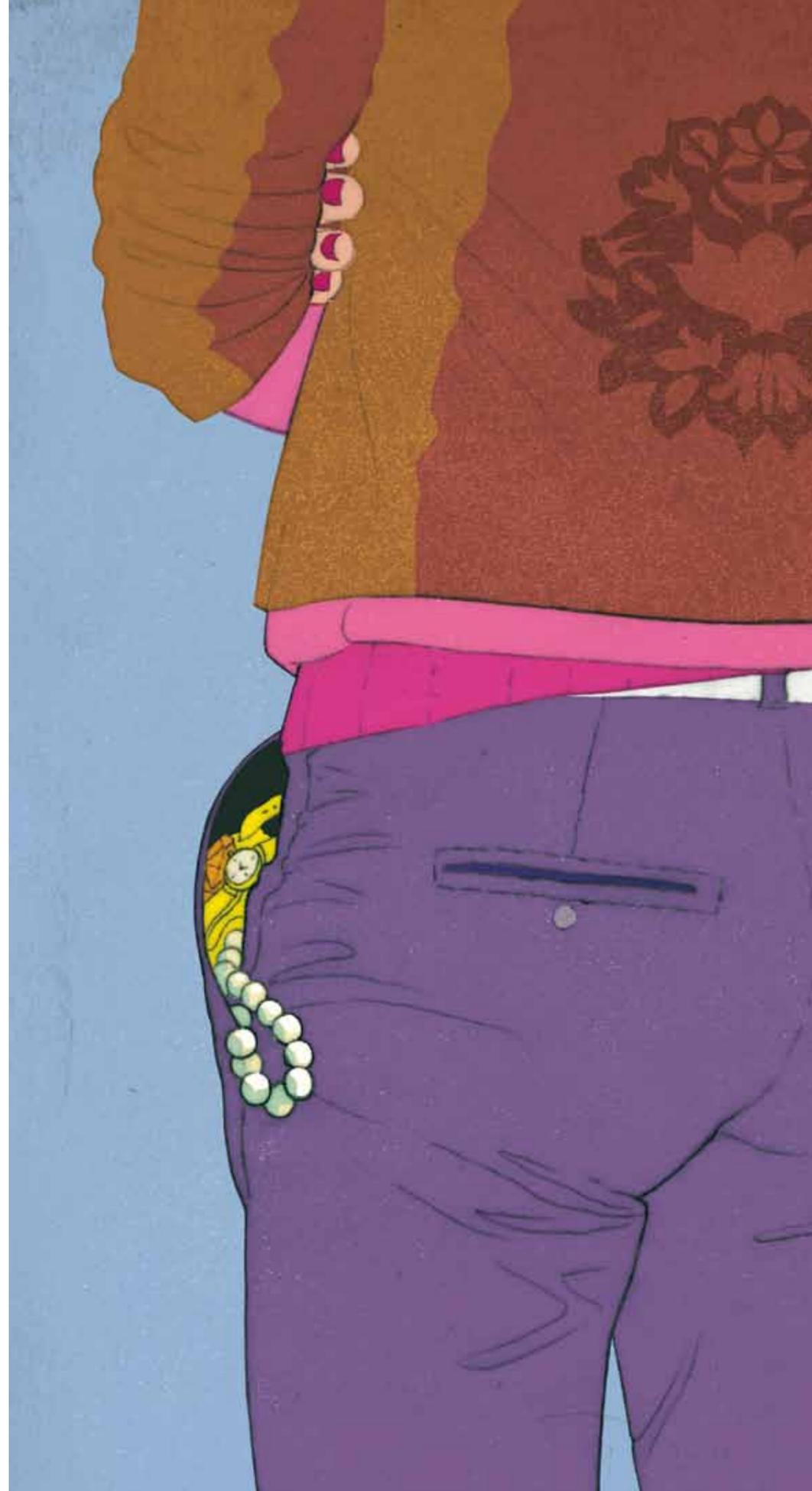
neben einer Demenz auch intergenerative Verstrickungen, Geschwisterkonflikte um Betreuung und Finanzierung, soziale Nähe und wirtschaftliche Abhängigkeit, finanzielle Interessen oder soziale Isolation. Wegen des unberechenbaren Verhaltens von Demenzkranken oder auch wegen ungelöster familiärer Konflikte verschwimmen dann häufig die Grenzen zwischen den Misshandelten und den Misshandelnden: Die Übergriffe finden in beide Richtungen statt. Irgendwann können und mögen Betreuende einfach nicht mehr ...

«Die wichtigste Regel: Niemand darf in der Betreuung eines Familienmitglieds allein gelassen werden», propagiert Albert Wettstein immer wieder. Gewaltpräventiv sind für den Fachmann deshalb vor allem Entlastungsangebote für betreuende Angehörige: stundenweise

Lesen Sie bitte weiter auf Seite 16

Fallbeispiel 4 Peter M. war rücksichtslos, wenn es um seine sexuellen Bedürfnisse ging. Er war der Patriarch und nahm sich das Recht dazu. Seine Partnerin Lena, die er erst spät kennengelernt hatte, war unterwürfig und hilflos. «Dem Mann zudienen» war ihr Lebensmotto gewesen. Zwar schämte sie sich wegen der ständigen sexuellen Übergriffe, verteidigte sich aber, abgesehen davon hätten sie es ja gut zusammen. Nach einem Schlaganfall bezog die inzwischen 85-Jährige ein Zimmer in einer Altersresidenz. Peter M. besuchte sie regelmässig, kam zum Mittagessen und verzog sich danach mit ihr in ihr Zimmer. Wenn er ging, war Lena oft verwirrt und aufgeregt. Als eine Betreuerin eines Tages nach vergeblichem Anklopfen die Zimmertür öffnete, lag Lena am Boden und Peter nackt im Bett. Lena schien verstört. Von da an wurde die Zimmertür abgeschlossen, sodass sich das Paar nur noch im Aufenthaltsraum der Wohngruppe begegnen konnte.

Aus einer Altersresidenz



Weitere Informationen:

→ UBA: Die Unabhängige Beschwerdestelle für das Alter UBA ist als einzige Organisation in der Deutschschweiz spezialisiert auf die Beratung, Intervention und Prävention von Gewalt im Altersbereich. Unter der Gratis-Telefonnummer 058 450 60 60 ist sie Montag bis Freitag jeweils von 14 bis 17 Uhr erreichbar. Sie ist Ansprechpartnerin für alle, die Gewalt erfahren und ausüben, davon wissen oder vermuten.

→ Broschüre: Die Informationsbroschüre «Häusliche Betreuung alter Menschen», herausgegeben von der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften für betreuende und betreute Personen, ist im Internet abrufbar unter www.zhaw.ch/sozialarbeit/haeusliche-betreuung oder kann bestellt werden unter der Adresse ZHAW Soziale Arbeit, Pfingstweidstrasse 96, Postfach 707, 8037 Zürich.

→ Anlaufstellen: Weitere erste Anlaufstellen sind Hausärzte und Spitex-Mitarbeitende, Sozialberatungsstellen, Gemeinden und Seelsorger. In einigen Kantonen und Städten gibt es spezialisierte Ombudsstellen. Ebenfalls kann die Kesb direkt angegangen werden; diese muss von Gesetzes wegen bei Gewalt an alten Menschen einschreiten.

→ Pro Senectute: In der ganzen Schweiz bietet Pro Senectute Sozialberatungen an. Die Adresse Ihrer Beratungsstelle finden Sie vorne im Heft oder unter www.prosenectute.ch



«Bei Gewaltproblemen gibt es keine Patentlösungen»

Als ehemaliger Stadtarzt und Leiter Fachkommission ZH/SH der Unabhängigen Beschwerdestelle für das Alter UBA ist Albert Wettstein mit vielen Facetten von Gewalt vertraut. Nicht immer findet sich eine gute Lösung.



Albert Wettstein (70), PD Dr. med., ist Leiter und Mitglied der Fachkommission ZH/SH der Unabhängigen Beschwerdestelle für das Alter UBA und Mitglied der akademischen Leitung des Zentrums für Gerontologie in Zürich. Er war Chefarzt des Stadtärztlichen Diensts in Zürich und von 1983 bis 2011 Stadtarzt. Wettstein ist Autor diverser Studien und gefragter Referent zum Thema Gewaltprävention im Alter. Adresse: UBA Unabhängige Beschwerdestelle für das Alter, Malzstrasse 10, 8045 Zürich, Telefon 058 450 60 60, Mail info@uba.ch, Internet www.uba.ch

beitragen können, sollen sie sich an eine aussenstehende Stelle wenden – zum Beispiel an die Unabhängige Beschwerdestelle für das Alter UBA.

Wie hilft die UBA weiter? Die UBA ist in der Deutschschweiz mit vier Fachkommissionen (ZH/SH, Zentralschweiz, Nordwestschweiz und neu Ostschweiz) tätig und hat Fachpersonen aus verschiedenen Gebieten – Heim- und Pflegeexperten, Fachleute aus dem Versicherungs- und Finanzwesen, Ärzte und Juristen –, die bei Problemen mit allen Beteiligten nach akzeptablen Lösungen suchen.

Welche Form von Gewalt kommt in Pflegeeinrichtungen am häufigsten vor? Bewegungseinschränkende Massnahmen, die einen Eingriff in die persönliche Freiheit bedeuten: Die routinemässige Anwendung von Bettgittern, Gurten oder anderem Fixationsmaterial ist schlicht illegal. Sie dürfen nur in speziellen Fällen und befristet angewendet werden. Bei Demenzpatienten sind sie sogar kontraproduktiv, weil sie ihre Agitation zusätzlich steigern. Heute gibt es viel bessere Mittel – Betten etwa, die sich bis wenige Zentimeter über den Boden absenken lassen, oder Matten, die Alarm auslösen, wenn in der Nacht jemand aufsteht.

Keine Gurten und keine Bettgitter: Stehen solche Forderungen nicht im Widerspruch zur Sorgfaltspflicht? Ganz ohne Freiheits-einschränkungen kommt man im Heimbetrieb nicht aus. Es geht zum Beispiel nicht, dass im Winter Bewohner in den Pantoffeln und ohne Kleider weglaufen – da braucht es eine geschlossene Abteilung. Bewegungseinschränkende Massnahmen und insbesondere sedierende Medikamente müssen jedoch mit den entscheidungsberechtigten Angehörigen abgesprochen werden. Als Angehöriger hat man eine Verantwortung: dass man nicht unbesehen alles hinnimmt, was eine Pflegeleitung vorschlägt, sondern mutig nachfragt und die Interessen seines Familienmitglieds vertritt – wenn nötig mithilfe aussenstehender Fachpersonen, wie sie zum Beispiel die UBA zur Verfügung stellt.

Wo ist die Grenze zwischen Vernachlässigung und Bevormundung, zwischen Verwahrlosung und Gewalt? Das Gleichgewicht zwischen der Freiheit des Einzelnen und der Sorgfaltspflicht seiner Angehörigen ist fragil. Patentrezepte gibt es in der Regel keine; man kann sich nur an bestmögliche Lösungen herantasten. Zum Beispiel bei hygienischen Massnahmen: Niemand stirbt, weil er ein bisschen stinkt. Aber natürlich kann man niemanden in seiner kotverschmutzten Windel liegen lassen, nur weil er sich sträubt, sie sich wechseln zu lassen. Man kann höchstens versuchen, die Situation zu entschärfen – beispielsweise mit Musik. Aber das ist schwierig. Die Betreuung von alten, dementen Menschen ist wirklich schwierig!

Wer steht für sie ein, wenn die Gewalt eskaliert? Oftmals können sich die betroffenen alten Menschen selber nicht mehr wehren. Oder sie haben Angst vor den Konsequenzen. Dann braucht es Drittpersonen aus der Familie, Nachbarschaft oder der Betreuung, die das Problem erkennen und reagieren. Wenn sie selber nichts zum Entschärfen des Konflikts

Einsätze durch Freunde, Nachbarn, andere Familienangehörige oder durch Freiwillige; Hilfe von Spitex-Mitarbeitenden vor allem bei der Körperpflege, tagesweise Entlastung dank Tages- und Nachtkliniken, Ferienangebote wie Alzheimerferien, ein Ferienbett in einem Heim oder eine temporäre Heimplatzierung. Auch der Austausch in einer Angehörigen-gruppe entlastet und helfe, im schwierigen Alltag zu bestehen.

Damit Betreuung gelingt

Vielen Betreuenden wie auch Betreuten fällt es schwer, Unterstützung anzunehmen und Entlastungsangebote zu nutzen. Laut einer Studie der ZHAW äussert zwar der grösste Teil der älteren Menschen vor allem gegenüber einer Betreuung durch Nachkommen Vorbehalte und bevorzugt eine professionelle Pflege. Die Betreuung durch den Partner oder die Partnerin hingegen gilt als selbstverständlich. Als langjähriges Paar ist man sich gewohnt, die Probleme selber zu lösen. Die gegenseitige Beteuerung «Du musst nie in ein Heim» und das Treueversprechen bis in den Tod belasten das Betreuungsverhältnis zusätzlich.

«Ich treffe auch auf schwierige Situationen, die sich nicht lösen lassen», sagt Albert Wettstein.

Es gibt aber auch gelingende Beispiele. Gute Voraussetzungen schafft, wer sich gezielt mit seiner Betreuungsaufgabe auseinandersetzt: Dazu gehören offene Gespräche zwischen den direkt Betroffenen ebenso wie innerhalb der Familie. Pflege und Betreuung müssen organisiert, abgesprochen, finanziell geregelt und vor allem auf verschiedene Schultern verteilt werden. Hilfsangebote sol-

len rechtzeitig zur Verfügung stehen, Verantwortlichkeiten inner- und ausserhalb der Familie geklärt und die Begleitung durch eine Fachperson oder eine Beratungsstelle sichergestellt sein.

Dann kann Pflege eine erfüllende und spannende Aufgabe sein. Anna R., die jahrelang ihren demenzkranken Mann pflegte, formuliert es so: «Ich möchte keine Stunde missen. Ich habe viel gelernt, die wohl wichtigsten Erfahrungen meines Lebens gemacht und wurde reich beschenkt.»

Fallbeispiel 5 Jeden Samstag fuhr Verena B. ins Nachbardorf zu ihrem alten Vater, um ihm den Haushalt zu besorgen, die Wocheneinkäufe zu erledigen und die Wäsche zu machen – aus Pflichtgefühl und Zuneigung gleichermaßen. Doch der Vater, inzwischen leicht dement, schikanierte sie häufig, mehrmals waren deswegen böse Worte gefallen, und sie hatte ihm auch schon mit einer Heimeinweisung gedroht. Der Vater hatte immer unzählige Wünsche und Ansprüche; ob Verena müde, traurig oder mit ihren Gedanken ganz woanders war, merkte er nicht. Die Wurst musste aus der Metzgerei kommen, das Brot vom Coop, im Heim und Hobby sollten noch Schrauben besorgt und bei der Nachbarin ein Blumentopf abgegeben werden. Als sie die Einkäufe auf den Küchentisch stellte und zu hören bekam, sie sei sicher im Dorf noch in ein Kaffee gegangen, explodierte sie: «Du bisch e uhuere Tyrann und Egoischt; i hasse di!» Für die Kindergärtnerin ein Alarmzeichen – sie ging auf die Gemeinde und informierte sich über mögliche Entlastungsangebote.

Aus einem Privathaushalt